

Geschichte und Region/Storia e regione

24. Jahrgang, 2015, Heft 1 – anno XXIV, 2015, n. 1

Ländliche Ökonomien Economie rurali

Herausgeber dieses Heftes/curatore di questo numero
Hannes Obermair

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen/Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con: Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università di Bolzano

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer-reviewed journal

Redaktion/redazione: Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante

Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber

Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione,

A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969

e-mail: info@geschichteundregion.eu

Internet: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarrelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5459 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2015 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, A-6020 Innsbruck

e-mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 39,20 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 53,30 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 (0)512 395045, Fax: +43 (0)512 395045-15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò&Freunde

Umschlagbild/foto di copertina: Ausschnitt aus dem Freskenzyklus des Adlerturms im Castel Buonconsiglio zu Trient, Monat August (um 1400)/Dettaglio da un affresco della Torre dell'Aquila nel Castello del Buonconsiglio di Trento, mese di agosto (attorno al 1400); Ausschnitt aus Hs. 140, Stadtarchiv Bozen, fol. 108/Dettaglio dal cod. 140, Archivio Storico della Città di Bolzano, fol. 108.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



Geschichte und Region
Storia e regione

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Inhalt/Indice

Editorial/Editoriale
Ländliche Ökonomien/Economie rurali

Volker Stamm	11
<i>Was ist historische Wirtschaftsanthropologie?</i>	
Massimo Della Misericordia	32
<i>“Bona compagnia”. Le confraternite tra comunità e parrocchia in Valtellina tra il XV e il XVI secolo</i>	
Emanuele Curzel	62
<i>Sul ruolo economico delle chiese di villaggio nel tardo medioevo. Notizie da libri di conti dell’area trentina</i>	

Aufsätze/Contributi

Marina Hilber	73
<i>Professionalisierung wider Willen? Die Ausbildung von Hebammen in Tirol und Vorarlberg im Spannungsfeld von Norm und Aushandlung</i>	
Walter Landi	97
<i>L’incastellamento di fronte al diritto feudale. Il caso dell’episcopato di Trento fra XII e XIII secolo</i>	

Forum

Bettina Anzinger/Georg Neuhauser	157
<i>Bergbau und Stadt – Das Bergrevier Klausen in der Frühen Neuzeit. Ein Forschungsbericht</i>	
Paola Trevisan	168
<i>Presenze “zingare” nel nord Italia dall’Unità al Fascismo. Una ricostruzione fra antropologia, storia e memorie</i>	
Gertrud Margesin	176
<i>Bericht zur Tagung „Am Rande der großen Politik. Italien und der Alpenraum beim Wiener Kongress“ (24. bis 26. September 2014, Innsbruck)</i>	

Rezensionen/Recensioni

- Stefan Handle, Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Imst
in der Frühen Neuzeit 183
(*Thomas Winkelbauer*)
- Marco Armiero, Le montagne della patria. Natura e nazione nella storia d'Italia.
Secoli XIX e XX..... 186
(*Florian Huber*)
- Carsten Gräbel, Die Erforschung der Kolonien. Expeditionen und koloniale
Wissenskultur deutscher Geographen, 1884–1919190
(*Kurt Scharr*)
- Museumsverein Meran (Hg.), Das Palais Mammaing.
Vom Steinachheim zum Museum. 194
(*Christan Hagen*)
- Margarethe Ruff, Minderjährige Gefangene des Faschismus.
Lebensgeschichten polnischer und ukrainischer Zwangsarbeiterinnen
und Zwangsarbeiter in Vorarlberg 195
(*Wolfgang Weber*)
- Michael Hochedlinger, Österreichische Archivgeschichte.
Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters 198
(*Philipp Tolloi*)
- Christian Hagen, Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe.
Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter203
(*Thomas Ertl*)

Abstracts

Anschrift der AutorInnen/Recapito degli autori/delle autrici

Bericht zur Tagung „Am Rande der großen Politik. Italien und der Alpenraum beim Wiener Kongress“ (24. bis 26. September 2014, Innsbruck)

Gertrud Margesin

Vor 200 Jahren war die österreichische Haupt- und Residenzstadt Wien Mittelpunkt des politischen und gesellschaftlichen Lebens Europas. Monarchen, Minister und Diplomaten fanden sich von September 1814 bis Juni 1815 in Wien zu einem Kongress ein, dessen Ordnung Europa ein Jahrhundert lang prägen und eine lange Friedensperiode gewähren sollte. Die Teilnehmer des Wiener Kongresses hatten sich die Aufgabe gestellt, den europäischen Kontinent nach mehr als zwei Jahrzehnten kriegerischer Auseinandersetzungen und dem Ende der Napoleonischen Kriege politisch und territorial neu zu ordnen und den Frieden in Europa zu sichern. Italien und der Alpenraum standen dabei nicht im Mittelpunkt der Gespräche und Verhandlungen, sondern eher am Rande der großen Kongresspolitik.

Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums organisierte das Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck mit dem Organisationsteam Brigitte Mazohl, Eva-Maria Werner und Karin Schneider gemeinsam mit der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, dem Istituto Storico Italo-Germanico, dem FSP Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte und dem Italien-Zentrum der Universität Innsbruck Ende September 2014 die Tagung „Am Rande der großen Politik. Italien und der Alpenraum beim Wiener Kongress“. Ziel der Veranstaltung war es aufzuzeigen, dass die Gebiete des Alpenraumes und der Apenninenhalbinsel entgegen der gängigen wissenschaftlichen Meinung sehr wohl ein wichtiger Bestandteil der am Wiener Kongress diskutierten Themen waren. Es referierten Expertinnen und Experten aus dem Alpenraum und Italien.

In ihrer Begrüßungsrede hob die Leiterin des Instituts für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck, Margret Friedrich, die enorme Bedeutung des Wiener Kongresses für die europäische Friedenssicherung hervor. Nachdem der europäische Kontinent 25 Jahre lang Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen gewesen sei, hätten die am Wiener Kongress getroffenen Entscheidungen einen gesamteuropäischen Krieg für ein Jahrhundert verhindert; bis 1914 die „Architekten“ der Wiener Kongressordnung von den „Schlafwandlern“ – Friedrich nahm Bezug auf das Buch des australischen Historikers Christopher Clark – abgelöst worden seien und die Welt in den Ersten Weltkrieg geführt hätten. Auch Günther

Kronenbitter (Augsburg) nahm in seinem Vortrag Bezug auf das *Centenaire*. Er habe festgestellt, dass die mediale Aufmerksamkeit dieser Monate viel stärker auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor hundert Jahren als auf den Beginn des Wiener Kongresses vor zweihundert Jahren gerichtet sei. Kronenbitter begründete seine Beobachtungen damit, dass „Krieg [...] spannender als Frieden“ sei. „Frieden ist komplexer, Frieden zu erklären ist weitaus schwieriger als Krieg“, fasste er seine Überlegungen zusammen.

Brigitte Mazohl (Innsbruck) stellte in ihrem Einführungsvortrag einen historiographischen Vergleich an. Während es in Nord- und Südtirol sowie Vorarlberg noch heute Erinnerungsorte für „1809“ gäbe, suche man solche für den Wiener Kongress vergeblich. „Der Wiener Kongress ist ins Speichergedächtnis abgesunken“, konstatierte Mazohl. Daher würde in Tirol auch kein „tieferer Zusammenhang“ zwischen den Ereignissen von „1809“ und dem Wiener Kongress gesehen. Mazohl plädierte dafür, das „historische Ereignis ‚Wiener Kongress‘ aus dem Speichergedächtnis zu holen.“ Auf das Nichtvorhandensein eines Gedenktages oder von Denkmälern zum Wiener Kongress wies auch Eva-Maria Werner (Innsbruck) in ihrem Vortrag über die Darstellung und Bewertung des Wiener Kongresses in Lexika, Schulbüchern und der Historiographie in Österreich, Deutschland und Italien hin. In Österreich habe der Wiener Kongress zunächst als „relativ unwichtig“ gegolten. Österreichische Schulbücher hätten die Feierlichkeiten und Teilnehmer des Wiener Kongress in den Mittelpunkt gestellt, die politischen Entscheidungen hingegen zur Nebensache deklariert. Gerade die Unterhaltungsindustrie der 1950er Jahre habe dazu beigetragen, das Bild des „tanzenden Kongresses“ zu vermitteln, stellte Werner fest. In der Wahrnehmung des Wiener Kongresses gäbe es zwischen den ‚verpassten‘ Nationalstaaten Deutschland und Italien viele Ähnlichkeiten: Aus der nationalen Perspektive sei der Wiener Kongress zunächst negativ wahrgenommen worden, legte Werner dar. Erst nach 1919 hätten Historiker beider Länder die positiven Aspekte der Wiener Kongressordnung hervorgehoben. Im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum, wo anlässlich der Zweihundertjahrfeier zahlreiche neue Publikationen erscheinen, sei das Interesse am Wiener Kongress in Italien allerdings äußerst marginal, stellte Werner fest. Für Antonio De Francesco (Mailand), der sich mit Nord- und Süditalien am Wiener Kongress auseinandersetzte, war die Situation der italienischen Halbinsel sinnbildlich für die Ambiguität der Neubewertung von 1815. Während die nationalistische Interpretation den Wiener Kongress als „demütigende Waffe“ für die italienischen Ambitionen auf Gründung eines Nationalstaates gesehen hätte, werde „1815“ heute als außerordentliche Leistung gesehen, den europäischen Kontinent nach dem Napoleonischen Abenteuer wieder ins Gleichgewicht gerückt zu haben. Dennoch, so betonte De Francesco, würde die letzte Interpretation außer Acht lassen, dass Österreich dank seiner Dominanz auf der italienischen Halbinsel

auch nach dem Ende des Wiener Kongresses erste Macht in Europa gewesen sei. Ihm zufolge seien der Zusammenbruch des von Napoleon geschaffenen Königreiches Italien und die Abhängigkeit Neapel-Siziliens von Österreich bereits vor Eröffnung des Wiener Kongresses festgelegt gewesen.

Karin Schneider (Innsbruck) widmete sich in ihrem Beitrag den politischen Strategien und Verhandlungstaktiken der beiden konkurrierenden Delegationen aus Neapel beziehungsweise Neapel-Sizilien am Wiener Kongress. Zwei Regenten, einerseits Joachim Murat, der Schwager Napoleons und seit 1808 König von Neapel, und andererseits König Ferdinand, der 1806 mit seinem Hof vor den napoleonischen Truppen vom Festland nach Sizilien hatte fliehen müssen, beanspruchten die Herrschaft über das südlichste Territorium der italienischen Halbinsel. Diese Situation habe dazu geführt, dass zwei konkurrierende Delegationen Neapel am Wiener Kongress vertreten hätten. Schneider wies auf die Quellenproblematik hin. Sie habe bei ihren Recherchen auf Spitzelberichte zurückgreifen müssen, da es weder eine Kommission, die sich mit Neapel befasst hätte, noch Einträge in den Kongress-Protokollen gegeben habe – gerade einmal zwei Noten habe Schneider im Wiener Haus-Hof- und Staatsarchiv zu Neapel finden können.

Auch über die Toskana beanspruchten zwei Regenten die Herrschaft, wie Ellinor Forster (Innsbruck) darlegte. Dies war zum einen der Habsburger Ferdinand III., der von 1790 bis 1801 Großherzog von Toskana war, und zum anderen die Bourbonin Maria Luisa von Spanien, die vormalige Königin von Etrurien. Beide Seiten hätten am Wiener Kongress durch Argumentation mit Legitimität und Moral versucht, ihre Ansprüche geltend zu machen. Schließlich habe Ferdinand III. die Toskana erhalten, während Maria Luisa mit dem Herzogtum Lucca entschädigt worden sei.

Wolfgang Häusler (Wien) zeichnete in seinem Vortrag die Spur Napoleon Bonapartes von den Schlachten von Arcole (1796) und Marengo (1800) nach Waterloo (1815) nach. An drei Beispielen erläuterte er, wie Napoleon das zerteilte Italien nachhaltig politisch formte. Häusler verwies zunächst auf den „signifikanten politischen Symbolgehalt“ der Napoleon-Denkmäler Antonio Canovas, Mars Pacificator und Theseus sowie auf Napoleons Krönung zum König von Italien 1805 mit der Eisernen Krone der Lombardei. Des Weiteren sei Stendhals Roman „La Chartreuse de Parme“ impulsgebend für die spätere Einigung Italiens gewesen. Und schließlich rücke die italienische Frage auch „im gegenwärtigen italienisch-österreichischen Geschichtsverständnis in eine europäische, ja globale Dimension“, so Häusler. Luigi Mascilli Migliorini (Neapel) setzte sich mit der italienischen Frage aus Metternichs politischem Blickwinkel auseinander. Metternich habe sowohl für den deutschen wie auch den italienischen Raum für eine föderale Lösung plädiert, da diese aus seiner Sicht besser mit den Interessen des österreichischen Kaiserreiches harmoniert hätte. Zudem habe Metternich in der italienischen Mehrstaatlichkeit kultu-

relle Vorteile gesehen. Die Vielstaatlichkeit habe es der Apenninenhalbinsel ermöglicht, eine in Europa „einzigartige“ Kultur zu entwickeln. Eine Einigung Italiens wäre in Metternichs Augen einer „kulturellen Verarmung“ gleichgekommen, erläuterte Migliorini.

Einzelne Diplomaten und Vertreter ehemaliger selbstständiger Territorien führten bereits im Vorfeld des Wiener Kongresses erste Gespräche über die zukünftige politische und territoriale Gestaltung dieser Gebiete. Die mediatisierten adeligen Reichsstände in Bayern, Baden und Württemberg versuchten dadurch Einfluss auf die Beratungen des Kongresses zu nehmen und ihren früheren Rechtszustand wieder zu erlangen. Ihre Bemühungen seien jedoch ohne Erfolg geblieben, wie Wolfgang Jahn (München) erläuterte. Obwohl ihnen die Bundesakte von 1815 „bedeutende Privilegien“ gewährt habe, blieb die landesherrliche Souveränität bestehen. Gleichfalls gescheitert seien am Wiener Kongress die ehemals reichsunmittelbaren Territorien in Oberschwaben und Vorarlberg mit ihrem Anliegen nach einer „Renaissance des Alten Reiches“. Wolfgang Scheffknecht (Lustenau) erläuterte, dass die „unrealistisch optimistische Einschätzung“ der ehemaligen schwäbischen Reichsgrafen von zahlreichen Gerüchten herrührten, die seit 1813 kursierten, als sich das Ende der Napoleonischen Herrschaft abgezeichnet habe. Die vormaligen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten hätten Kaiser Franz I. in der Pflicht gesehen, Mediatisierung und Säkularisierung, die sie als Taten Napoleons ansahen, rückgängig zu machen. Sie hätten daher große Hoffnungen auf den Wiener Kongress gesetzt. Der Vordenker der Wiedererrichtung des Reiches war Fürst Maximilian Wunibald von Waldburg-Zeil, vormals Direktor des schwäbischen Reichsgrafenkollegiums. Allerdings reiste er nicht persönlich nach Wien, da er als württembergischer Standesherr Repressalien seitens des Königs von Württemberg für sich und sein Haus befürchtete. Waldburg-Zeil habe daher versucht, über Franz von Gärtner, Vertreter des Vereins der Mediatisierten, und Graf Waldburg-Capustigall, seinen preußischen Vetter, auf den Wiener Kongress Einfluss zu nehmen. Obschon eine Verbesserung der Lage der Mediatisierten im Vergleich zur Zeit des Rheinbundes eingetreten sei, seien Waldburg-Zeil und die ehemaligen schwäbischen Reichsgrafen in ihren Hoffnungen nach Wiedererrichtung des Reiches und der Aufhebung der Mediatisierung enttäuscht worden.

Auch in anderen Territorien kam es zu keiner Rückkehr zum vorrevolutionären Zustand. Auf diese Gebiete trifft daher der vielfach mit dem Wiener Kongress in Verbindung gebrachte Restaurationsbegriff nicht zu. So könne der Begriff nicht für die Neuordnung der Schweiz, wie Matthias Schulz (Genf) hervorhob, verwendet werden. Wenn überhaupt, erklärte Schulz, greife der Begriff für die Schweiz in der Zeit der Mediatisierung, wo Neuerungen bereits wieder rückgängig gemacht worden seien. Auch für das Königreich Sardinien-Piemont sei der Restaurationsbegriff nicht zutreffend. Anna Maria

Manca (Trient) bezeichnete Sardinien-Piemont als „Paradebeispiel“ dafür, dass „Restauration“ nicht „wortgetreu, das heißt als Rückkehr zum vorrevolutionären Ancien Régime, aufgefasst und umgesetzt wurde“. Manca zufolge seien die Großmächte nicht gewillt gewesen, das Legitimitätsprinzip „ausnahmslos und um jeden Preis“ anzuwenden, wenn es zum Nachteil des europäischen Gleichgewichts gereicht hätte. In diesem Sinne sei die von den Großmächten England, Russland und Preußen forcierte Nicht-Wiederherstellung der ehemaligen Republik von Genua zu sehen, betonte Manca. Der Anschluss Genuas an das Königreich Sardinien-Piemont sei bereits im Vorfeld des Wiener Kongresses festgeschrieben worden, und zwar im zweiten Geheimartikel des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814. Das vergrößerte Sardinien-Piemont habe dem Wunsch Englands, Russlands und Preußens entsprechend als Pufferzone zwischen Frankreich und Österreich dienen sollen.

Mit der „Wahrnehmung der Groß-Region Italien/Alpenraum in der internationalen Politik des frühen 19. Jahrhundert“ setzte sich Günther Kronenbitter (Augsburg) auseinander. Er warf die Frage auf, ob es sich bei diesen Gebieten um Pufferzonen oder Intermediaries, also um vermittelnde und mittlere Staaten, gehandelt habe. Die süddeutschen Staaten Bayern, Baden und Württemberg sowie die Schweiz, Piemont-Sardinien und Neapel, eventuell auch der Kirchenstaat, würden zu den Intermediaries gehören. Pufferstaaten, so Kronenbitter, könnten auch Intermediaries sein. Letztere seien für die Neuordnung Europas von „besonderer Bedeutung“, hob Kronenbitter hervor. So habe etwa die Habsburgermonarchie die süddeutschen Staaten benötigt, um ihre Macht in Deutschland zu wahren.

Durch die Reintegration der Illyrischen Provinzen in das Kaisertum Österreich fasste die Habsburgermonarchie nach 1797 erneut Fuß am Balkan. Der Großteil dieser ehemaligen Provinzen ging 1816 im neugeschaffenen Königreich Illyrien auf, das sich entgegen der Hoffnungen einiger lokaler Akteure nicht als „Gegengewicht zu Ungarn und [als] Nationalstaat der habsburgischen Südslawen“ habe etablieren können, wie Rok Stergar (Laibach) darstellte. Das Königreich habe daher rasch an Bedeutung und Gebieten verloren, obwohl es formal bis 1849 fortbestand. Die Mehrheit der Bevölkerung habe sich jedoch nicht für diese Belange interessiert. Viel wichtiger sei für sie die Frage gewesen, „wie die österreichischen Behörden dem französischen Erbe im Justiz-, Verwaltungs- und Schulwesen und im Verhältnis zwischen Grundherren und Untertanen entgegentraten.“ Vordergründig sei es der Bevölkerung der Provinzen aber um das nackte Überleben gegangen. Bereits in den letzten Jahren der französischen Herrschaft sei in einigen Teilen der Provinzen eine Hungersnot ausgebrochen. Diese habe sich nach der österreichischen Besetzung aufgrund der Folgen des Ausbruches des Vulkans Tambora auf Indonesien im April 1815 verschlechtert.

Reinhard Stauber (Klagenfurt) befasste sich mit dem bayerisch-österreichischen Streit um Salzburg in den Jahren 1814 bis 1816. Der Vertrag von Ried vom 8. Oktober 1813 habe für Bayern im Fall von Gebietsabtretungen entsprechende Entschädigungen vorgesehen. Im Zuge der Pariser Friedensverhandlungen hatte Bayern im Juni 1814 Tirol an Österreich abgetreten und im Gegenzug Würzburg und Aschaffenburg erhalten. Unklar sei allerdings die Zukunft Salzburgs und des Innviertels geblieben. Stauber schilderte, wie die bayerische Politik Salzburg nutzte, um auf dem Wiener Kongress Kompensationen in der Rhein-Main-Gegend zu erhalten. Die bilateralen Probleme Bayerns und Österreichs hätten am Wiener Kongress nicht gelöst werden können, wenn gleich der britische Außenminister Castlereagh die Meinung vertreten habe, „that Salzburg ought to belong to Austria“. Der bayerisch-österreichische Streit, der beinahe in einen militärischen Konflikt mündete, hätte erst mit dem Vertrag von München vom 14. April 1816 beigelegt werden können. Bayern trat Salzburg ab, behielt aber die Gebiete links von Salzach und Saalach. Seit dem Kongress von Aachen 1818 gebe es, so Stauber, eine „dauerhaft positive Entwicklung zwischen Österreich und Bayern“.

Markus J. Prutsch (Brüssel) thematisierte in seinem Vortrag „die bayerische Verfassungsgebung im Kontext des Wiener Kongresses“. Das Königreich Bayern hatte sich 1808 eine neue *Constitution* nach französischem Vorbild gegeben, die 1814, nach dem Zusammenbruch der Napoleonischen Ordnung in Europa, unangemessen gewesen sei, so Prutsch. Es habe daher die Notwendigkeit nach konstitutionellen Reformen bestanden. Die bayerische Verfassungsfrage sei in enger Verbindung zur deutschen Verfassungsfrage gestanden. Art. XIII der am 8. Juni 1815 in Wien verabschiedeten Deutschen Bundesakte verankerte die Verabschiedung von Landständischen Verfassungen. Nach Debatten im bayerischen Landtag verabschiedete das Königreich 1818 eine neue Verfassung, die jeden Bezug auf die Deutsche Bundesakte vermied und das monarchische Prinzip, das in Art. 57 der Schlussakte des Wiener Kongresses genannt wurde, betonte.

Friedrich Schembor (Wien) verglich in seinem Vortrag den Alpenbund mit anderen Aufstandsbewegungen der Napoleonischen Zeit.

Zum Abschluss der dreitägigen Tagung griff Reinhard Stauber drei Aspekte aus den Vorträgen auf: Die Tagung habe sich mit der Apenninenhalbinsel und den Intermediaries beschäftigt und gezeigt, dass diese Territorien nicht am „Rande der Politik“ gestanden sondern ein wesentlicher Bestandteil der Gespräche am Wiener Kongress gewesen seien. So dürfe Italien nicht länger als „Hinterhof“ der europäischen Großmächte betrachtet werden. Stauber verwies auf die Wichtigkeit der Rückkehr Frankreichs auf die politische Bühne für die Gestaltung Italiens. Stauber konstatierte, dass der Begriff „Restauration“ in Schulbüchern noch immer in Verbindung mit dem Wiener Kongress gebracht werde. Er kritisierte, dass man sich noch nicht von der „Restaurationsepoche“

entfernt habe. Stauber strich heraus, dass „Restauration“ nicht als wörtlicher Begriff, eher als „Restauration der Legitimität“ der Herrscher zu verstehen und verwenden sei.

Der Aspekt der Friedenssicherung habe am Wiener Kongress eine zentrale Rolle eingenommen. Dennoch dürfe man nicht außer Acht lassen, dass während des Kongresses zwei Kriege geführt wurden. Stauber verwies zum einen auf den Krieg der europäischen Großmächte gegen Napoleon und zum anderen auf die Kampagne der Österreicher gegen Joachim Murat in Neapel. Erstmals hätten die Großmächte am Wiener Kongress eine Verbindung zwischen der Außen- und Innenpolitik der einzelnen Staaten gesehen. Der österreichische Außenminister Metternich habe verlautbart, dass ein nach innen befriedeter Staat nach außen weniger Kriege führe. Bereits Ende 1813 habe der britische Außenminister Castlereagh betont, dass Friede nicht nur geschlossen, sondern auch gesichert werden müsse. Die Wiener Friedensordnung habe schließlich einen gesamteuropäischen Krieg für hundert Jahre verhindern können.

Stauber verwies am Schluss seiner Ausführungen auf die zeitliche Ausdehnung des Wiener Kongresses, der eigentlich nicht nur die Gespräche in Wien umfasste. Im Grunde hätten die Verhandlungen nahezu zwei Jahre gedauert und zwar von Jänner 1814 bis zum Zweiten Pariser Frieden im November 1815.